



„Heimat ist da, wo ich geboren bin.“ „Heimat ist da, wo ich lebe.“ „Heimat ist Sprache, ist Kultur.“ „Heimat ist da, wo meine Familie, wo meine Freunde sind.“ Vier Aussagen von Schülerinnen und Schülern zum Thema „Heimat: Weggehen – ankommen“. Was bedeutet Heimat für Sie? Was bedeutet Heimat für jemanden, der sie verlassen wollte oder musste?

„Gmæëß eneir Sutide eneir elgnihcesn Uvinisterät ist es nchit witihcg, in wlecehr Rneflogheie die Bstachuebñ in eneim Wrot snid, das ezniige was wcthiig ist, ist dass der estre und der leztte Bstabchue an der ritihcegn Pstoiion snid. Der Rset knan ein ttoaerl Bsinöldñ sien, tedztorm knan man ihn onhe Pemoblre lseen. Das ist so, wiel wir nciht jeedñ Bstachuebñ enzelin leesñ, snderon das Wrot als gseatems.“

Können Sie das lesen? Ja? Das liegt daran, dass wir aufgrund unserer muttersprachlichen Kompetenz in der Lage sind, Texte und vor allem Wörter zu verstehen, die eigentlich gar nicht lesbar erscheinen.

Voraussetzung: Der jeweils erste und letzte Buchstabe sind richtig gesetzt. Das bedeutet, dass wir durch unsere sprachliche Kompetenz einen Zugang zur Welt und anderen Menschen haben, denn Sprache, auch das kann man an dem Beispiel sehen, sichert sich immer ab, sodass sprachliche Botschaften verstanden werden.

Damit ist die Sprache Eckpfeiler zur Vermittlung von Kultur und Werten und damit auch für die meisten Menschen untrennbar mit dem Begriff der Heimat verbunden. Aber Vorsicht: Das Beispiel zeigt auch, dass es innerhalb des Buchstabensalats gewisse Grundregeln geben muss und man den Text erst versteht, wenn bestimmte Aspekte des Kontextes erschlossen sind. Ein Prozess der häufig auch implizit im Leser abläuft. Aber was hat das nun, abgesehen von der Idee, dass Heimat immer auch Sprache ist, mit der Bedeutung des Begriffs Heimat zu tun?

Nun, das Beispiel taugt gut als Metapher um zu verstehen, dass Heimat kein fixer Begriff ist, sondern entschlüsselt werden muss oder verrätselt ist, für den bestimmte Parameter und Kontexte gesetzt oder dekodiert werden müssen.

Also, machen wir uns auf die Reise das zu tun: Heimat. Ein undefinierter Begriff. Oder sagen wir besser: ein viel zu individueller Begriff. Einer, der es nicht mag, wenn Autoren versuchen, ihn kurz und knapp zu definieren oder zu erläutern. Er liegt irgendwo verborgen zwischen Nudelsalat und Feigentee- wie Rafik Schami sagen würde; Liegt im Geruch nach frischem Baguette, oder im Nachgeschmack des Rotweins und dem Anblick der Gitannes, ist verbunden mit Lederhosen und Dirndl, findet sich auf dem alljährlichen Oktoberfest, ist Geheimzutat von Pizza und Pasta,...

Während sich also der Schotte im Anschluss an die Feier mit den Arbeitskollegen im Besen nach echtem schottischen Single Malt im Pub sehnt, und der Holländer vom Campen tagträumt, während er im Arbeitsalltag Audis zusammenschraubt, stellen Stereotype nicht selten auch eine Flucht in die geliebte Heimat dar, was ziemlich ironisch ist, weil Klischees meist in



Realität nicht zutreffend sind UND meist sogar empört von den (ehemaligen) Einheimischen abgelehnt werden.

Zusammengefasst: Die Heimat ist also für jeden etwas anderes, kann alles sein und muss nicht mal der Realität entsprechen- kann es also auch ein Trugbild sein, auf das Heimatgefühle projiziert werden?

Eine kompakte Beschreibung in einem Satz? Nein, das ist ein Ding der Unmöglichkeit.

Also, was macht man mit so einem schwierigen Wort? Befragen wir doch einfach mal ein paar Probanden über ihre Meinung.

Jetzt ist natürlich die Frage, welche Probanden eine Definition abgeben sollen. Schließlich haben Menschen auf aller Welt verschiedenste Meinungen zur Heimat, da sie durch unterschiedliche Kulturen, Erlebnisse und Umstände geprägt worden sind.

Es wäre wohl wirklich ermüdend, eigentlich sogar ziemlich schwierig, wenn nicht gar unmöglich JEDEN einzelnen Menschen auf der Welt in allen einzelnen Ländern der Erde nach seiner ganz persönlichen Meinung über die Heimat zu befragen.

Vielleicht ist es da einfacher, Dr. Google zu fragen, der ja angeblich immer die richtige Antwort parat hat:

Heimat sei demnach das Land oder die Gegend, in der man geboren wurde und aufgewachsen ist oder in der man sich zu Hause fühlt, weil man schon so lange dort wohnt. Während sich diese Erklärung absolut plausibel und kompakt anhört, brauchen andere da wesentlich mehr Worte.

Das deutsche Gesetz formuliert das in bekannt spritzig-juristischer Diktion so, dass die emotional besetzte örtliche Herkunft eines Menschen oder der Ort seiner aktuellen Ansässigkeit seine Heimat ist¹.

Die Psychologie, wie immer treffend in der absoluten Präzision der Unschärfe, wiederum meint, dass Heimat ein rein subjektives Empfinden sei, vollkommen unabhängig von politisch-juristischen Definitionen. Heimat bestehe aus der persönlichen Entwicklung des Individuums und aus dessen eigener Einstellung zum umgebenden Ort und deren Gesellschaft. ²

Im Sinne dieser Prägung durch Ort und Kultur ließe sich mit Goethe, wer Anderes versprüht mehr das Feuer von kultureller Heimat und Identität als der Dichter der Deutschen, sagen: „Da steh ich nun, ich armer Tor, und bin so klug, als wie zuvor.“ Also befragen wir doch auch noch einen Dichter oder den Durchschnittsbürger Max Mustermann:

So schreibt beispielsweise Christian Morgenstern: „Nicht da ist man daheim, wo man seinen Wohnsitz hat, sondern wo man verstanden wird.“³, wohingegen meine Oma der Meinung ist, dass Heimat nur da ist, wo man

¹ <http://www.jurawiki.de/GleichheitVorDemGesetz> (11.02.2017)

² <https://de.wikipedia.org/wiki/Heimat>

³ Zitat: <http://www.zitate.de/kategorie/Heimat?page=1> (06.02.2017)



auch geboren ist. An der Stelle wird im Hinblick auf den Begriff, das Gefühl, die Idee Heimat also ganz klar und präzise deutlich: Das wird kein Kinderspiel!

Aber, da wir nun mal von unserer Kultur geprägt sind, befragen wir, in der Tradition der gerne zitierten „German Perfection“ das unbedingt verlässlichste Mittel, um abstrakte Konzepte zu konkretisieren: Die mathematisch-empirische Welt der Zahlen: Und siehe da, jetzt spricht die Statistik in Deutschland schon eher Klartext: 59% der 1000 Befragten gaben an, dass die Heimat für sie genau da ist, wo sich die Menschen aufhalten, die sie lieben oder zumindest mögen. Dazu zählen die Familie, Freunde und die vielleicht weniger liebsame Verwandtschaft.

Erst danach wird die Heimat durch Geborgenheit oder ein Zugehörigkeitsgefühl zur Gesellschaft definiert und erst zu allerletzt- vollkommen unerwartet: Die Kultur mit ihrer Sprache und den typischen Bräuchen. Kein Wunder, führte dies doch zu einer einseitigen Betrachtung: Was wäre denn mit den anderen 193 Ländern dieser Erde? Die außen vor zu lassen, wäre beim Vorhaben, eine allgemein gültige Definition zu finden, wohl eher kontraproduktiv (Notiz an den Leser: KEINE STATISTIKEN MEHR GEFUNDEN)

Jetzt wissen wir, was die gemeine Bevölkerung in Deutschland über die Heimat denkt, oder zumindest im Jahre 2015 dachte.

Apropos 2015! Was war denn eigentlich davor? Vor einem Jahrzehnt, was war die Heimat da? Oder gar vor mehreren hundert Jahren, vielleicht dem Mittelalter?

Da wurde der Heimatbegriff beispielsweise noch gesetzlich geregelt: Wer sich in einer Siedlung niederlassen und seinem Handwerk nachgehen durfte, hatte ‚Heimatrecht‘. ⁴ Ein paar hundert Jahre später, gegen Ende des 18. Jahrhunderts, in der Romantik, wandelt sich der Heimatbegriff dann allmählich zum Sehnsuchtswort. Dichter wie Joseph von Eichendorff schreiben von vertrauter Landschaft, Erinnerungen, der Natur, die sie missen und beschreiben sie mit zahlreichen mystischen, sehnsüchtigen Adjektiven:

„Und weckt den leisen Strom von Zauberklängen
Als ob die Blumen und die Bäume sängen
Rings von der alten schönen Zeit.“ ⁵

Die Heimat also als Kulmination oder Fokussierungspunkt unserer Wünsche, Erinnerungen, Emotionen? Diesem romantischen Ideal entgegnet aber wieder dieser Goethe, es scheint eben doch so etwas wie einen heimatlich-kulturellen Leitfaden zu geben, „das Romantische ist kein Natürliches, Ursprüngliches, sondern ein Gemachtes, ein Gesuchtes, Gesteigertes, Übertriebenes, Bizarres, bis ins Fratzenhafte und Karikaturartige.“ Damit wäre der Heimatbegriff der Romantiker wieder nur ein übertriebenes artifizielles Konstrukt unserer übersteigerten Phantasie, fragil und leicht zum Einsturz zu bringen. Aber hat die Romantik, diese eigentlich Ur-Deutsche Epoche, nicht recht, wenn sie darauf verweist, dass Heimat immer auch ein Sehnsuchtsort ist, jenseits aller juristischer

⁴ <http://www.planet-wissen.de/kultur/brauchtum/heimat/index.html> (11.02.2017)

⁵ <http://gutenberg.spiegel.de/buch/joseph-von-eichendorff-gedichte-4294/153> (11.02.2017)



und topographischer Räume? Wären wir damit nicht wieder am Anfang unserer Überlegungen, wonach Heimat immer auch ein Gefühl ist?

Aber was ist denn mit all denen, die gezwungen waren, sie zu verlassen?

Dazu konnte ich zwei Schüler unserer Flüchtlingsklasse befragen: Auch wenn Ihrer beider Hintergrund vollkommen verschieden ist, der eine aus Syrien, der andere aus Afghanistan stammend, waren sie sich im dem Punkt überein, dass sie nur noch selten zurück denken und unglaublich dankbar sind, hier in Deutschland sein zu dürfen. Galab kommt während des Gesprächs immer wieder auf die Freiheit hier zurück. Die Freiheit, zu gehen, wohin man will, mit wem man will, zu heiraten wen man will. Auf die Frage hin, ob Deutschland seine Heimat sei, lächelte er. Er wüsche es sich sehr, er wolle hier eine Ausbildung machen, hier wohnen und Geld verdienen.

Mustafa, der noch nicht lange hier in Deutschland ist, pflichtete Galab bei: Er sei unglaublich glücklich, hier zu sein und fühle sich wohl.

Wo genau nun die Heimat der Flüchtlinge ist, ist wohl schwer zu beantworten- vielleicht wissen sie es selber nicht so richtig? Auf der einen Seite sind die neusten Erinnerungen an die alte Heimat negativ behaftet, auf der anderen ist man schließlich dort aufgewachsen und hat dort Freunde oder auch Verwandte. Deutschland hingegen ist das Land der großen Freiheit, mit all den neuen, unglaublichen Möglichkeiten, der neuen Sprache und den ‚netten Menschen‘, wie beide betonen.

Aber kann es die sprichwörtliche Heimat in der Fremde denn wirklich geben?

Zur Beantwortung dieser neu aufgeworfenen Frage haben wir die perfekte Vergleichsgruppe! Wer könnte diese Frage besser beantworten als die Ausländer, die über die Jahre nach Deutschland eingewandert sind?

Und die Befragung offenbart: Natürlich ruht in den Ausgewanderten nicht selten die Sehnsucht nach Zuhause, nach den Familienmitgliedern, die noch in der Heimat sind, nach dem Gefühl des Verstandenwerdens und den gewohnten Traditionen. DIE ROMANTIKER HABEN ALSO DOCH RECHT: HEIMAT IST UND BLEIBT EIN SEHNSUCHTSORT!

Die Sehnsucht nach ‚bella Italia‘ oder ‚Rodina-Majt-Rassia‘ führt nicht selten zu absurden Verhaltensweisen: Der von Oma geerbte, in der Schublade unter Katalogen vergessene Koran wird abgestaubt und zur tagtäglichen Abendlektüre schon Mal vorsichtig aufs Nachttischchen gebettet, während der Nachbarsitaliener pünktlich zum Fußball-Länderspiel die 2x2m Fahne zwischen Gartenzwerge in seinem Garten hisst um seine unumstrittene Treue zu signalisieren: Spätestens beim Fußball hört der Spaß auf! Und zur Not, hat man eben zwei Heimaterorte!



Aber das ist natürlich nicht immer so. Ein Großteil der Ausländer in Deutschland versucht sich gut zu integrieren und schafft das auch, trotz aller Verbundenheit zur alten Heimat, was auch immer das ist. Vor allem die zweite Generation fühlt sich nicht selten schon mehr Deutsch als ausländisch.

Dennoch ist es häufig so, dass sich Betroffene in keiner Kultur richtig zu Hause fühlen. Trifft dieses Phänomen zu, lässt sich eine drastische Maßnahme beobachten: Besagte Personen kreierten mit viel Kreativität und Köpfchen über viele schweißtreibende Jahre hinweg die Lösung für das schwerwiegende Problem. Das sehnsüchtig erwartete Ergebnis: Kanakisch.

Schließlich identifiziert man sich nicht zuletzt durch Sprache und Ausdruck, wobei oben genannte Sprachform zeitgleich ein versuchtes Festhalten an der Heimat und ein Sehnsuchtsausdruck ist. Denn, wie von Feridun Zaimoğlu in seinem Buch „Kanak Sprach“ beschrieben, ist die Antwort auf die Frage „Wie lebt es sich als Kanake in Deutschland?“, dass die selbstbetitelten ‚Kanaken‘ gar keine kulturelle Verankerung suchen, wollen also gar nicht so angepasst sein, dass sie sich nicht mehr vom typisch Deutschen unterscheiden, nein, sie grenzen sich sogar bewusst von beiden Kulturen ab.

Das zeigt also auch: Heimat ist nicht zwangsläufig an einen Ort gebunden, also räumlich. Die Sprache entfaltet mitunter eine große identitätsstiftende Kraft in der Identifizierung mit einem Land oder einer Kultur und damit auch in der allgemeinen Betrachtung des Heimatbegriffs!

Aber wenn der Ort und die Sprache letztlich keinen abschließenden oder nur einen Teilaspekt einer Erörterung des Begriffs Heimat bieten, muss man dann den Begriff nicht zwangsläufig erweitern? Ist Heimat dann nicht viel eher ein Mosaik, das erst aus der Distanz (ob räumlich, entwicklungspsychologisch oder das reine Lebensalter betreffend sei dahingestellt) als Ganzes wahrgenommen werden kann und wir immer nur kleine Mosaiksteine davon zu spüren bekommen?

Die Band AnnenMayKantereit (auch so ein pop-kulturelles Phänomen, dass immer mehr Bands auf Deutsch singen, als Ausdruck der Heimatverbundenheit und weil die eigene Sprache viel besser zur Vermittlung von Inhalten taugt) beschreibt das Zuhause als Teil des Gefühls der elterlichen Geborgenheit in der Kindheit: „Ich hab keine Heimat, ich hab nur dich
Du bist zu Hause für immer und mich.“

Es ist doch auch so, um im Bild der Kindheit zu bleiben, dass man sich in einer gewissen Zeit oder in einem gewissen Lebensabschnitt rückblickend zuhause fühlen kann- das ist dann bei vielen in der Kindheit so. Dann löst die Erinnerung an den warmen, gemeinsam mit den besten Kumpels verbrachten Sommer am Baggersee ein wohliges Kribbeln aus, welches mit einem verträumten Blick aus erinnerungsverhangenen Augen einhergeht.

Aber wenn ich ehrlich bin, dann ist das nicht das erste, das mir in den Sinn kommt, wenn ich an meine Heimat denke. Meine Gedanken wandern sofort



zur Kultur! Und zwar nicht nur zu der sichtbaren, oberflächlichen, die ein jeder sieht, der meine Heimat besucht.

Vor allem denke ich auch an die Aspekte, die innerhalb der Kultur agieren und für Außenstehende unsichtbar sind. Edgar H. Scheins Eisbergmodell fasst das alles kompakt zusammen: Während ein kleiner Teil zwar nach außen hin zum Beispiel durch Feierlichkeiten, wie dem Oktoberfest, die Sprache, das Essen oder die Kleidung (Für Deutschland typisch: Weiße Tennissocken in Sandalen) ausgedrückt wird, spielt sich der größte Teil unter der Oberfläche ab:⁶

Hier stehen unter anderem die Werte der Gesellschaft, ihre Normen, die Körpersprache, die Sitten und daraus resultierend die ungeschriebenen Regeln, welche einen viel nachhaltigeren und tieferen Einfluss auf die Gesellschaft haben. So werden wir alle Tag für Tag durch die in unserer Kindheit gefestigten Wertvorstellungen geleitet, die neben unserem Gewissen und unserer Moral auch unsere gesamte Wahrnehmung und Verhalten beeinflussen. Sie erlauben es uns, uns sicher und unbeschwert in unserem bekannten Kultur- und Sprachkreis zu bewegen.

Dass die Deutschen, um ein Beispiel anzuführen, sehr großen Wert auf Pünktlichkeit und ein gepflegtes, ordentliches Äußeres legen. Oder dass man in Italien nicht nackt in die Sauna geht.

Wenn man die Normen näher betrachten möchte: Sie werden zwar auf den Werten aufgebaut, sind aber auch, zumindest teilweise, zurückkommend auf unsere christlich-abendländische Tradition, auf der Religion des Landes begründet. Wie zum Beispiel die zehn Gebote die Grundlage unserer Verfassung bilden. An der Stelle fällt auch auf, dass Religion gläubigen Menschen genauso ein Gefühl der Heimat durch Verbundenheit und Stabilität geben kann, das vollkommen unabhängig von Raum, Zeit und anderen Menschen ist.

Und da Werte als auch Normen nicht von heute auf morgen entstehen, zeigt sich auch hier erneut der Einfluss der Geschichte auf unsere heutige Gesellschaft. So werden Wertvorstellungen von Generation zu Generation weitergegeben.

Beispiel
gefällig? Der Knigge; „Der Kompass fürs Leben“.⁷ Den gibt es schon seit 1788 und bewährt sich auch noch heute. (Wenn er auch aktualisiert worden ist schließlich ist es mittlerweile nicht mehr allzu zeitgemäß, wenn der Herr der Dame zur Begrüßung einen Handkuss andeutet. Werte und Normen verschieben sich und wir ziehen mehr oder weniger schnell mit.)

⁶ <http://interculturalism.blogspot.de/2011/03/iceberg-model-of-culture.html> (11.02.2017)

⁷ <https://www.getabstract.com/de/zusammenfassung/klassiker/ueber-den-umgang-mit-menschen/6140> (13.02.2017)



Des Weiteren formten auch Dichter und Philosophen der letzten Jahrhunderte unsere heutige Weltsicht und Kultur durch zahlreiche, auch noch heute unvergessene (auch wenn sich das sicherlich einige Schüler im Deutschunterricht heimlich erhoffen würden) Werke wie den ‚Faust‘ von Goethe (Er scheint uns zu verfolgen, ein Schelm, wer an dieser Stelle Böses dabei denken würde) oder den ‚Zauberlehrling‘, die sicher jeder schon Mal gelesen, gehört, wenn nicht sogar auswendig gelernt hat oder zumindest zitieren kann.

So ließe sich das ins Ewige fortsetzen, unendlich viele Leute könnten befragt, tausende Statistiken ausgewertet, alles bis ins klitze-kleinste Detail analysiert werden.

Letztendlich käme man aber immer zum gleichen Schluss, den ich auch jetzt nicht vorenthalten will. Und bitte: Nicht enttäuscht sein! Denn es ist genau das, was ich schon zu Beginn gesagt habe: Heimat ist ein individuell zu definierender Begriff und für jeden anders!

Kurz, falls es interessiert: Für mich persönlich ist Heimat dort, wo ich mich zugehörig fühle. Und das ist bei mir weniger vom Ort, als von den Menschen abhängig, mit denen ich mich gerade dort befinde.

Aber halt, das lässt sich noch weiterspinnen: Können dann nicht auch einfach bestimmte Menschen die Heimat sein? Zum Beispiel- ganz romantisch: der Ehepartner? Ist es nicht vollkommen egal, wo man ist, wenn man dort mit den Menschen ist, die einen vollkommen akzeptieren, sodass man einfach unbesorgt sein kann, wie man ist? Meiner Meinung nach ist das so. Ob jemand anderes das auch so sieht, weiß ich nicht.

Doch letzten Endes ist es ja eigentlich so, dass man seine wirkliche Heimat nur in sich selbst finden kann. Die Welt um uns herum befindet sich im Wandel, Menschen, die man liebt, können sich ändern, die eigene Kultur, die Sprache, die Sitten vermischen sich durch die Globalisierung zunehmend mit anderen. Der neue Dönerladen an der Straßenecke versorgt die eine Hälfte der hungrigen Schüler in der Mittagspause, während die andere es bevorzugt, im McDonalds zu speisen, einer FastFood-Kette, die weltweit amerikanische Burger verkauft.

Herman, der für Toyota arbeitet, zu Meetings nach Japan fliegen muss und der sich dort in vollkommen anderen Kulturkreisen bewegt. Anne, die im Kaufland Tomaten aus den Niederlanden kauft, weil die billiger als die heimischen sind. Chloe, die gerade mit ihren Freundinnen in Stuttgart Klamotten im PRIMARK shoppt, die in Bangladesh hergestellt werden.

Doch wie soll das gehen? Das ist schließlich das, dem Schamanen und Yogis schon seit Jahrzehnten entgegenstreben, indem sie den inneren Frieden, ihre eigene Mitte oder gar die Erleuchtung suchen. Denn wenn man die Heimat in



sich selbst gefunden hat, kann man sich überall daheim fühlen. Hermann Hesse wäre an dieser Stelle vielleicht ein wenig stolz... und wieder lernen wir... so ganz kann sich niemand den äußeren Einflüssen seiner Heimat entziehen. Es bleibt vielschichtig, bis zuletzt.

Ja- und wenn man das dann mal geschafft hat anzuerkennen, dann sollte es ja eigentlich egal sein, wo man sich befindet, welcher Sitten man sich bedient, welche Sprache man spricht und mit wem man sich dann an diesem sagenumwobenen Ort befindet, der sich die Heimat nennt.... Dann komme ich vielleicht, wer weiß das schon, da an, wo ich hin will und mich sicher fühle: Bei mir selbst.

Alessa Panarotto (WG 12/5)